Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 38

Artikel: Babette, die seltsame Magd

Autor: Keller, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

abgelegt und greift zu vollen Pinseln, betont die Fläche als die Trägerin des Körperlichen (Bildnis von Lind). E. Cardinaux bietet diesmal nichts Neues. Auf die eleganten und guterdachten Wanddekorationen im "Buben-

berg"=Rino sei hier noch hingewiesen.

Gehen wir noch in die hintersten Räume gu E. Pro= ch as kas warmen, gutgebauten Landschaften und zu E. Kreidolfs lieben Blumen= und Mäxchenbildern; seine "Bergpredigt" und seine "Bersuchung" indessen verdienten mehr als ein Sätzchen. Ad. Tièches koloristisch schönen Landschaften möchten wir bessere Sängeflächen wünschen. Frit Bauli, der Radierer, hat es auf die Runsthisto-riker abgesehen. Sie sind ihm im Hindlid auf gewisse Unmöglichkeiten auch nötig.

Der Rückweg führt uns weiter an erfreulich schönen Wän= den vorbei: A. und D. Bivian, E. Toggweiler, F. Riard, W. Reber, E. Geiger, E. Henziroß, Fr. Hopf, H. Widmer und A. Daepp seien mit

Dant verzeichnet.

Es sei zum Schluß noch einmal betont, daß der Gesamteindruck der Ausstellung ein durchaus erfreulicher ist; dies vermöge der geschickten, in allen Einzelheiten durchdachten Anlage. Wir können uns feiner Beranstaltung Dieser Art auf Berner Boden erinnern, die uns einen derart ein= heitlichen und wohlabgerundeten Eindrud hinterlassen hätte. Den Berner Rünstlern sei zu diesem Erfolg herzlich gratuliert, und den Lesern unseres Blattes sei der Besuch der Ausstellung, sofern er nicht schon ausgeführt ist, dringlich und warm ans Berg gelegt.

Babette, die feltsame Magd.

Von Walter Reller.

Obwohl Babette also den ganzen Vormittag vor lauter Geister=, Traum= und Lotterjegedanken keine Arbeit vor sich brachte und den Lohn nicht verdiente, den man ihr gab, so mochten wir sie doch gut leiden, weil wir Kinder alle Tage unseren Spaß mit ihr hatten.

Die gute Babette hatte zu ihrer übrigen Schönheit noch Plattfüße und stolperte leicht. So fiel sie einmal, als sie das Essen hereinbringen sollte, der Länge nach ins 3immer herein und warf die Platten vor sich her. Da rief sie schnell in einem fort: "Scherben bringen Glück, Monsieur, Scherben bringen Glück" und suchte damit des Baters Jorn zu besänftigen.

Ein andermal ließ sie eine Anzahl Kristallgläser fallen und als die Mutter sagte: "Ja, Babette, was machen Sie da wieder für Sachen? Auf diese Weise habe ich bald keine Gläser mehr", da antwortete sie: "Seiens nicht bos, Madame, seiens nur froh, daß i Scherben mach', denn wissens, Scherben bringen Glud und solch schönes Rriftallglas bringt noch viel mehr Glück als gewöhnliches Ge= schirr oder Porzellan."

Ging ihr sonst etwas in die Brüche, so wußte sie gleich als Entschuldigung den Trostspruch: "Und wenn au d'Rak de Bogel frist, so ham wer doch no d'Federe."

Hatte sie etwas verloren, so betete sie zum heiligen Un= tonius, daß er ihr das Verlorene finden helfe und stiftete

ein Geldstüd für die Armen.

Uns Rindern wußte sie manches Lustige zu erzählen. Einiges ist mir noch in Erinnerung geblieben. Sie behauptete nämlich, fie könne auch Frangofisch. Es sei einmal ein Franzose durch ihr Dorf gegangen. Der sah einen Hahn auf einer Wagendeichsel sigen. Da habe der Franzmann zu ihr gesagt: "Sehen du, dieses Hühnebod spassier auf die Wageswanz!"

Ferner erzählte Babette folgendes:

Eine reiche Müllersfrau hatte drei dumme Töchter und hätte diese drei gern an den Mann gebracht, sie hatten aber alle drei den Zungenschlag. Da kam sein junger Müllers-sohn, der dachte: "Das wäre für mich eine gute Partie." Darauf gab die Mutter den drei Töchtern Anweisungen, wie sie sich zu verhalten hätten. Sie durften sich zunächst nicht sehen lassen. Erst wenn sie ihnen rufe, sollten sie tommen. Sie sollen unterdessen den Raffee machen, um ihn nachher dem Gast aufzustellen.

Nach einer Weile öffnete die erste den Türspalt und rief in die Stube hinein: "Muete, Wattle dut." (Mutter, das Wasser siedet). Darauf rief die zweite: "Au, du häs tswätt; 's isch nö mor, Muete, Watte tröddelet blod."
(Au, du hast geschwatt, es ist nicht wahr, Mutter, das Wasser sötterlet blob.) Schließlich rief die dritte, die hätte sollen verlobt werden: "Abe i bi plo, dat i nüd deit ha." (Aber ich bin froh, daß ich nichts gesagt habe.)

Auf dieses bin nahm der Freier seinen Sut, verab-

schiedete sich und tam nicht wieder.

Bei jeder Gelegenheit wußte Babette einen Spruch anzubringen. Um Mittag pflegte sie zu sagen: "Am zwelse wird gessen, sei's kocht oder net." Einstmals trug sie Fische auf. Da zupfte sie mich am Aermel und sprach: "Rennst du das Sprüchlein:

> Rarpfen ist ein gutes Effen. Doch hab' ich noch nie gegessen; Aber meines Vaters Bruders Sohn. Der hat neben einem Mann gesessen, Der hat gesehen Karpfen effen."

Damit machte sie einen Kratfuß und ging wieder in die Rüche.

Wollte die Mutter selber kochen, so schoß Babette wie eine Breme in einer Laterne herzu, stemmte die Arme in die Hüften und erklärte: "I bin d'Röchin!" I bin d'Röchin!" Sie hatte, als sie sich zum Dienst anmeldete, wunder was über ihre Rochfünste berichtet. So oft ihr aber das Rochen allein überlassen wurde, so war es entweder angebrannt oder sie machte es sonst schlecht, sodaß man es den Hüh-nern und Gänsen geben mußte. Darum nannten wir Kinder die Babette scherzweise nur noch die "I bin d'Röchin, d'Ganse-Röchin.

Wenn das Feuer im Serd nicht brennen wollte und das Wetter den Rauch im Ramin herabdrudte, so sagte sie: "S'ist ein Gefft im Berd, der lescht mir immer mei Feier aus. Seit toch i net", und ließ alles stehen. Da konnte

man essen, was da war.

Einmal waren mit etwas durrem Laub und Aesten, die man im Herd verbrannte, ein paar frisch gefallene Rohkastanien ins Feuer geraten. Wie nun Babette an nichts dachte, gab es auf einmal einen lauten Rnall, schrumm jagte es das Berdturchen auf, die Rastanien schossen in die Rüche heraus, hüpften pfusend und zischend wie Feuerteufelchen oder Frösche auf dem Boden umber und ge-rieten der Babette an die Füße. Da sprang sie schreiend in die Sohe und im Galopp zur Ruche hinaus, indem sie die Tür hinter sich zuschletzte.

Aber, o Schreden, in der Gile blieb sie mit einem Rodzipfel an der Tür hängen und schrie, als ob sie am Mefser stedte: "Jessas, Jessas, ein Geist, ein Geist, er will mich erwürgen!" bis die Mutter sie aus der miglichen Lage befreite. Diesen Morgen aber wollte sie nicht mehr in die Ruche hinein, bis das Feuer im Berd ausgegangen sei. "I hab's ja wohl gsagt, gnädige Frau, es seien Geister im Serd drin; man kann heit nit anfeiern!", schluchzte sie,

immer noch vor Schreden zitternd.

Gretchen und ich hatten uns diesen Spaß wohl gemerkt und wenn Babette es nicht sah oder nicht in der Rüche war, so schlichen wir heimlich zum Berd und warfen Roßtastanien ins Feuer, so daß es eine Weile später darin anfing zu knattern und zu krachen, wie in der Borhölle, wodurch es der abergläubischen Magd neuerdings gang wind und weh zu Mute wurde.

Freilich wurde Babette in ihrer Geisterfurcht bestärkt durch folgende Erscheinung: Zeden Mittag, wenn wir am Effen sagen und die Eltern redeten - wir Rinder hatten

ruhig zu sigen und uns nicht ins Gespräch zu mischen oder wenn es ganz stille war, da gab es plöglich in einem Glasschrant, der im Egzimmer stand, ein lautes Rrachen, das sich oft noch einmal oder zweimal wiederholte. "Saben Sie's gehört, gnäd'ge Frau?" sagte dann Babette, "'s ist ein Geist im Kasten, der macht sich bemerkbar, hu!" und damit rannte sie ganz bleich vor Angst wieder in die Küche hinaus.

Draußen erzählte sie der Mutter, sie sei jest gang gewiß, daß es Gespenster gebe in diesem Haus. Das hätte sie schon in den ersten Tagen gemerkt, aber damals noch

nichts davon gesagt.

Sie hatte ihr Stübchen nämlich oben in einem Turmzimmerchen, deffen Außenwand gang von altem Epheu umrankt war. Sie könne — fuhr sie fort — bei geschlossenen Fenstern nicht schlafen und lasse darum nachts das Fenster offen. Und schon in der zweiten Nacht hätte sie ein schredliches Erlebnis gehabt. Als sie schlief, sei ihr ein Gespenst wie mit einer Hand über das Gesicht gefahren oder habe sie angehaucht, denn sie habe deutsich den Luftzug verspürt. Da sei sie aufgestanden, habe ein Licht angezündet und habe nachgesehen, ob nicht ein Mann im Rleiderkasten, unter dem Bett oder hinter dem Vorhang sich verstedt halte. Sie hätte aber nichts gefunden, eine Zeitlang das Licht brennen lassen und dann wieder ausgelöscht und sich in den Kleidern zu Bett gelegt. Nach einer Weile hörte sie wieder etwas sich im Zimmer bewegen und verspürte einen Luftzug über dem Ropf. Darnach hätte sie bis zum Mor= gen vor Angst nicht mehr geschlafen und sich schlotternd unter die Bettdede verstedt. Es sei ein Gespenst da, das lasse sie sich nicht ausreden.

Die Mutter mußte lachen und fagte: "Auch zu uns sind schon große Nachtfalter oder Fledermäuse oder ein Totentopfschmetterling ins Schlafzimmer gekommen und ich wette, es ist eine Fledermaus gewesen, die tagsüber im Epheu sich aufhält und nachts im Zimmer umherflog." "Hu, ein Totenkopfschmetterling!" rief Babette zitternd und war erst recht nicht mehr von ihrer Gespensterfurcht abzubringen. Schließlich wurde ihre Angst so groß, daß sie nicht

einmal mehr Holz im Schopf holen wollte. "Jett hol i keine Stauden mehr, soll Reiser holen wer will. Immer, wenn i da hinunter in Holzschopf muß, schauen mir zwei feirige Geisteraugen ins Gesicht. Des ist mir zu gesehrlich und mit Geistern will i nix zu tun haben." Dabei fror und zitterte sie allemal gang vor Angst. Wir Rinder wußten aber, daß es die Rage war, die sich gern dort unten auf dem Holz aufhielt.

Ms nun im Spatherbst die Rrahen in immer dich-

teren Scharen auf den Wiesen umberflogen, sagte Babette: "Jet bleib i nit mehr länger da, denn wenn diese Krähen nit fortgehen, gibt's nichts als Unheil."

Und dieses Unheil brach auch richtig über Babette her-

ein, ohne daß wir daran dachten.

Einige Tage später mußte sie nämlich aus dem unheimlichen Kasten im Estrich, worin das Totengerippe sich befand, irgend etwas herabholen. Die Mutter felbst bachte im Augenblick nicht mehr an das Skelett.

Da kam denn die gute Babette wie ein Sturmwind vom Dachboden herabgesaust und schrie gang bleich vor Schreden: "Du allmächtiger Strohsack, jet hab i bei helllichtem Tag das ferchterliche Schlokgespenst gesehen. Jett ha't is hier nimmer aus. Berzeihen's, Madame, i pad mei Roffer und geh noch heit."

Und richtig, eine Stunde nach diesem Vorfall hatte sie ihre sieben Sachen gepadt und nahm den Finkenstreich.

Deppis vo mir und vo mym Schäkeli.

Am 23. Septämber bi-n-i de scho-n-es halbs Iahr-hundert auf där ghogerige Wält dasumegwaiaschiert. "I däm Alter sött me de doch afe über d'Schätzelignt übere

in!" wärde vil Lüt säge, wo d'Ueberschrift vo mym Gschribnige läse. "Lueget, es isch halt nid jede Möntsch gluch wie der ander, und bi mir isch es jit eifach halt einisch e so, daß i nid über die Int überechume. Trot de graue Haar, wo-n-i nid cha ablügne, isch mys Harz halt geng no so jung, wie mys Schätzeli isch. Wenn-n-ech jitz e chly öppis vo-n-ihm erzelle, so begrufe dr de villicht o, warum i geng no a=n=ihm hange und warum ig's mueh garn ha, o denn no, wenn i so alt sott warde wie der Metusalam. Lueget, mys Schäteli het Bädeli wie-n-es Suurgrauechöpfeli, wo uf der Sunninte gwachse=n=isch, und Duge het's wie Schpie= zerchirseli, wo us em Loubwärch use uf e blaue See abeluege. Es Tschüpli het's wie vo lutter fine Guldfäde. So zart wie-n-es Merzeveieli isch in Gichtalt. E Gang het's so sittig wie=n=e Morgesunneschtrahl, wo dur=n=es Wald= wägli geit. Es het es weichs Härz und cha briegge wien=es Chlnses, dam me ds Müetti i ds Grebli g'leit het; aber o ploudere cha's wie=n=es Bächli, wo über Schtod und Schtei gumperlet. Und erscht gugle cha's, es wird eim fei e din warm under der Chutte! Deppe e din öpper uszäpfle cha's o; aber mi cha-n-ihms nid übel uslege.

Mängisch gseh-n-igs mänge Tag nid und de plaget mi d'Längizhti. Es isch de mängisch, wie wenn's mi g'schpürti. Gange-n=i am Morge gage ber Schtadt gu, chunt's hinder mene Boum vure und macht es Gsichtli wie sibe Tag Sunneschnn, git mer gleitig es Müntschi und nimmt mi bi der Hand. 3'erscht seit's nid mängs Wort. Na-di-na touet's de uf und de brichtet's mer de allergattig Sache: Vom Näbelbölima, wo dür ds Sunnemüetti i ds Möösli abebäset wird, vom Tou uf de Matte, wo eim der Him-mel und d'Wält schpieglet, vo de Blüemli, wo erwache, vom Fnfolterli, vom Beji, vom Schnäggli und Güegli, wo enander Visnte mache, vom Möisi und Finkli, wo der Uschtig zuecheliedse. — I loufe näbe-n-ihm nne und cha nid gnue lose und luege, bis es de ungsinnet seit: "Sig bhuet di Gott!" Furt isch es wie ne Wätterleich. Mängisch, wenn i vo der Schtadt gage heizue gange, dunt's hinder mene Loubepfyler vure und seit: "I ha uf di g'wartet! I chume wider einisch garn mit dr dur d'Schtadt 3'dürab. Es git mäng's 3'luege, wenn d'Läde=n=offe sy und allergattig Lüt dasumefahre!" De isch es de geng e chly wie ab em Seili. "Eh, lue dert da Pfoseler i snne große Holzbode, wo no fascht eine drinne Blat hatt! Lueg, wie-n-er schtillvergnüegt vor de Montere die guete Sache agluschtet! Und lueg dert da Fnzer, wie-n-er sech im Ber-stedte i de Glasschnbe schpieglet, ds Schnöuzli drädelet und ds Naselümpli im Chuttetäschli z'wägtschöuderlet! Und lueg dert das Frouezimmer, wie's znberlet und zäberlet! Es trohlet fascht über sn eigeti Dummheit übere. Wie chame o so verhürschet so und ds Gsicht mit Farb aschtryche, der Lyb so i=n=es Fischbei= oder Psechutteli nnezwänge und die halbblutte Bei in Winter dem Wätter ussete, währet= bam me im Summer obe-n-n faicht im Belamarch erworget!"

No mängs berartigs weiß es mer z'brichte dur d'Schtadt 3'dürab.

Am gärnschte dunt mus Schätzeli a mene Abe que mer 3'Bisnte, wenn's dusse und im hus rujig isch und d'Schtärnli i d'Schtube nne glüßele. Aber o wenn's chuttet dur ds Chemi ab und's um d'Husegge ume pfnft, laht äs sed's nid näh, e chin zu mer z'cho. Da düßelet's zur Türe=n=n, nimmt mi a ne=n=Arfel und je drna wie's uf= gleit isch, faht's öppis Luschtigs afah z'erzelle, oder de brichtet's mer de vo öppisem, wo ihn's duuret het. A derige Abede bi-n-ig de gang ngnoh vo mnm Schätzeli und d'Int geit im Schnus verbn, bis de undereinisch e Schtimm us der Näbeschtube wie us em Schlaf seit: "Es isch doch nadisch es ewigs Ufghöd mit dir, der Schlaf tat dr o guet!"

De schtrichlet mer mys Schätzeli öppe no es paarmal d'Backe und geit de, so Inseli wie's cho isch, wider furt. "Uf Widerluege, mys Schätzeli!" sage-n-i de geng.